

Integration gedient haben mag, sieht der Vf. kurz- und langfristige Negativfolgen, darunter den außenpolitischen Stillstand zwischen 1955 und 1966 und ein bis in die jüngste Zeit belastetes Verhältnis zu Polen und der Tschechoslowakei bzw. der Tschechischen Republik. Eine gehörige Mitschuld an dieser Fehlentwicklung weist er jedoch auch den Vertriebenenverbänden selbst zu, die sich seiner Ansicht nach zu stark auf die Außenpolitik konzentriert und überdies ab 1968 einseitig parteipolitisch positioniert hätten. Über das engere Thema hinaus ist A.s Buch ein wichtiger Beitrag über die frühe Geschichte der Bundesrepublik und ihre inneren Widersprüche. Angesichts seiner Herkunft kann man A., der inzwischen in England lehrt, nur dazu ermutigen, in einer komparativen Perspektive die Geschichte der vertriebenen Karelrier in Finnland zu untersuchen und damit eventuell erneut auf die Debatte in Deutschland einzuwirken.

Frankfurt/Oder

Philipp Ther

**The Leader Cult in Communist Dictatorships.** Stalin and the Eastern Bloc. Hrsg. von Balázs Apó u.a. Palgrave Macmillan. Basingstoke 2004. IX, 298 S. (£ 50,-)

Führerkulte gehören zu den Phänomenen der Massenmobilisierung im „Zeitalter der Extreme“. Dies gilt sowohl für die faschistischen und autoritären Regime als auch in besonderem Maße für die sozialistischen Staaten, zumal dort die Bevölkerung über längere Zeiträume hinweg für das jeweilige Regime gewonnen werden mußte. Durch die politischen Kulte, unter denen im vorliegenden Band lediglich Persönlichkeitskulte noch lebender Politiker verstanden werden, wurden die charismatische Herrschaft im Sinne Max Webers begründet und gestärkt sowie die Legitimität der Ideen, Institutionen, kurzum: der kommunistischen Herrschaft geschaffen. Dies gilt nicht nur für die Sowjetunion, sondern in noch viel stärkerem Maße auch für ihre ostmitteleuropäischen und südosteuropäischen Satellitenstaaten, da dort durch den Stalinkult die Sowjetisierung gerechtfertigt und zugleich die jeweilige Parteiherrschaft gestützt werden mußte. Jedoch bildeten sich dort auch eigene Führerkulte heraus, die einerseits als „Unterkult“ zum sowjetischen Persönlichkeitskult zu sehen sind, die andererseits aber auch einen gewissen Grad an Selbstbewußtsein und Eigenständigkeit bedeuteten. Obwohl es zum Lenin- und zum Stalinkult schon einige verdienstvolle Studien gibt, ist dieses Phänomen, das die jeweilige politische Kultur maßgeblich prägte, bislang nicht ausreichend und in vergleichender Perspektive noch gar nicht analysiert worden.

Dieses Desiderat greift der vorliegende Tagungsband auf, dessen Autoren in fünfzehn Beiträgen die Führerkulte in Ostmittel- und Südosteuropa sowie in der Sowjetunion untersuchen, auf der mit sechs Beiträgen der räumliche Schwerpunkt liegt. Dies ist aufgrund der Vorbildfunktion der UdSSR bzw. des Stalinkultes dort durchaus gerechtfertigt. Ostmitteleuropäische Führerkulte werden in drei Beiträgen zu Polen und zwei zu Ungarn thematisiert, südosteuropäische in drei Artikeln, was die vorhandenen Forschungslücken deutlich werden läßt. Aufgrund der unterschiedlichen Herangehensweisen ergänzen sich jedoch alle Aufsätze zu einem aufschlußreichen und interessanten Überblick über die Führerkulte vor allem während des Stalinismus. Inhaltlich sind die Beiträge nach einem anregenden einleitenden theoretischen Beitrag (Edward A. Rees) über die verschiedenen Varianten, Vorbedingungen und Funktionen von Führerkulten in insgesamt vier Sektionen untergliedert. Die erste ist mit drei Beiträgen der Schaffung von Kulturen gewidmet, während die vier Beiträge der zweiten Sektion, die sich allesamt auf die Sowjetunion beziehen, die Funktionen von Führerkulten betreffen. Im dritten Abschnitt werden in vier Aufsätzen die Führerkulte an der ostmittel- und südosteuropäischen Peripherie behandelt. Abschließend wird anhand von drei Beiträgen das Dilemma beleuchtet, das die Entstalinisierung in bezug auf die Persönlichkeitskulte mit sich brachte, wobei es um die Frage nach Veränderung und Kontinuität geht.

Die Ostmitteleuropa betreffenden Beiträge weisen auf bisherige Schwerpunkte in der Erforschung der sozialistischen Führerkulte dieser Region hin: Anhand des Kultes um Matyás Rákosi zeichnet Balázs Apó nach, welche Rolle Biographien bei der Schaffung von Führerkulten spielen, während Árpád von Klimó am Beispiel der Stilisierung von Béla Illés als „sehr bescheidenen Mann“ zeigt, wie sehr sich kultische Verehrung und zunehmende politische Karriere bedingen. Die Frage nach den Führerkulten an der Peripherie wirft Jan C. Behrends in seinem den Stalinkult in Polen und der DDR zwischen 1944/45 und 1956 vergleichenden Beitrag auf, während Izabella Main die kultische Verehrung Bolesław Bieruts als einen vom Stalinkult abhängigen, länderspezifischen (Unter-) Kult charakterisiert. Die Folgen der Entstalinisierung in Polen für das vermittelte Bild der Parteisekretäre beschreibt abschließend Marcin Zaremba.

Anhand dieser Beispiele wie auch der anderen in den Band aufgenommenen Beiträge wird deutlich, daß die Führerkulte in den sozialistischen Regimen einerseits durch das überragende Vorbild des Stalinkultes geprägt waren, daß andererseits aber dennoch Raum für spezifische, auf die Bedingungen des jeweiligen Staats abgestimmte Führerkulte vorhanden war, die zwar in einem hierarchischen Verhältnis zum Stalinkult standen und die doch zugleich auch gewisse Verselbständigungsbestrebungen demonstrierten. Dieser Aspekt wird besonders in dem den Tito- und den Hoxha-Kult beschreibenden Beitrag (Stanislav Sretenović, Artan Puto) deutlich, in dem gezeigt wird, daß durch sozialistische Staaten etablierte Führerkulte nicht unbedingt vom Lenin- und vom Stalinkult abhängen mußten, sondern auch eine eigene Entwicklung zum Ausgleich der Legitimations- und Identitätsdefizite darstellen konnten.

Eine Auswahlbibliographie, die auch zentrale Quellen umfaßt, sowie ein Personen- und Sachindex runden diesen gelungenen Tagungsband ab, der sicherlich weitere Impulse zur historiographischen Aufarbeitung der politischen Kulte und damit der politischen Kultur in den sozialistischen Staaten gibt.

Marburg/Lahn

Heidi Hein

\* Diese Rezension erschien auch in: [sehepunkte \(www.sehepunkte.historicum.net\)](http://www.sehepunkte.historicum.net).

**Krzysztof Tyszka: Nacjonalizm w komunizmie.** Ideologia narodowa w Związku Radzieckim i Polsce Ludowej. [Nationalismus im Kommunismus. Nationalistische Ideologie in der UdSSR und der Volksrepublik Polen.] Wydawnictwo Instytutu Filozofii i Socjologii PAN. Warszawa 2004. 220 S.

Über das Verhältnis von Nationalismus und Kommunismus wurde schon viel geschrieben, allerdings wurde das Thema dabei zumeist aus lediglich zwei Blickrichtungen betrachtet: Entweder wird der Kommunismus als eine antinationale Kraft abgetan, und/oder die Aufnahme nationalistischer (und antisemitischer) Inhalte durch den Kommunismus wird als Verrat am eigenen internationalistischen Anspruch und als rein propagandistische Strategie dargestellt. Von vereinzelt Untersuchungen abgesehen (Katherine Verdery, Ronald Suny, Timothy Snyder), erscheint der Kommunismus in beiden Betrachtungsweisen als national fremd und nicht vereinbar mit dem „echten“ Patriotismus. Vor allem fehlt es an empirischen Untersuchungen, welche die Nationsfixierung der europäischen Kommunisten nach 1945 erklären könnten.

Diese Forschungslücke wird auch durch das Buch von Krzysztof Tyszka nicht geschlossen. Die am Soziologischen Institut der Universität Warschaus eingereichte Dissertation basiert auf einer dünnen empirischen Basis, die Literaturhinweise scheinen eher zufällig oder willkürlich ausgewählt, und die eigentlich sehr interessanten Endthesen erwecken den Eindruck, nicht im Einklang mit den dargestellten Materialien zu sein. Auf eine Einführung in die Terminologie (das Kapitel „Nationalismus, Marxismus, Kommunismus“) folgen eine kurze Geschichte der Beschäftigung klassischer marxistischer Auto-